

Läuterung? Revolution? Befreiung im Singular?

Autor(en): **Dorn, Sibylle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1995)**

Heft 35

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Läuterung? Revolution? Befreiung im Singular?

Neues vom Umgang mit Sexualität, Gewalt und Pornographie

«Und genau wie am Ende einer sozialistischen Revolution nicht nur die Abschaffung von ökonomischen Klassenprivilegien, sondern die Aufhebung der Klassenunterschiede selbst steht, so muss die feministische Revolution, im Gegensatz zur ersten feministischen Bewegung, nicht einfach auf die Beseitigung männlicher Privilegien, sondern der Geschlechtsunterschiede selbst zielen: genitale Unterschiede zwischen den Geschlechtern hätten dann keine gesellschaftliche Bedeutung mehr. (...) Damit kommen wir zum Thema: Die sexuelle Freiheit aller Frauen und Kinder. Sie können nun (nach der Revolution, s.d.), was die Sexualität betrifft, genau das tun, was sie wünschen, denn es gibt keinen Grund dafür, es nicht zu tun. (...) Aber in unserer neuen Gesellschaft könnte die Menschheit wieder zu ihrer natürlichen polymorphen Sexualität zurückfinden, alle Formen der Sexualität wären erlaubt und könnten praktiziert werden.»
Shulamith Firestone, 1970¹

«Feminismus ist eine Theorie – Lesbianismus eine Praxis.»
Ti-Grace Atkinson, 1971²

«Sexuelle Freiheit, Befreiung der Sexualität:
das sind moderne Illusionen.
Wir sind hierarchiebewusste Tiere.»
Camille Paglia, 1994³

Die sexuelle Revolution hat noch nicht stattgefunden, aber es wird immer noch dafür gekämpft. Heute wie früher auf verschiedenen Seiten. In verschiedenen Welten.

Heft 37 der «beiträge zur feministischen theorie und praxis» fasst zwölf Beiträge zum Thema Gewalt. Das Heft kommt in einem lebendig-aggressiven Gelb-Orange daher, ob die Farbe beabsichtigt ist, kann ich nicht sagen, aber sie passt zum Thema.

Verena Fiegl schreibt über die militärische Zurichtung des Mannes, ihre Ursprünge und Konsequenzen. Jenny Morris über Feminismus und Behinderung, Rose-Marie Beck über den Zusammenhang von Rassismus und Sexismus. Sabine Kebir führt ein Gespräch mit Khelida Messaoudi über Frauenbewegung und Demokratisierung in Algerien. Andere Artikel beschäftigen sich – im eher bekannten Rahmen – mit Themen wie Gewalt gegen Frauen im ehemaligen Jugoslawien, misshandelten Frauen, die in Notwehr getötet haben oder mit Reproduktionstech-

nologie und Geburtenkontrolle zwischen Zwang und Freiwilligkeit. Der Bogen des Themas ist weit gespannt – zu recht. Und last, but not least sei das fünfzehnteitige Editorial der Herausgeberinnen erwähnt, die Bezeichnung «Editorial» platzt hier aus allen Nähten!

Ich möchte auf den Beitrag von Ulrike Janz und Marion Steffens näher eingehen. Sie schreiben zum Thema Macht und Gewalt in lesbischen Beziehungen und Bezügen. Dieses Thema ist hier in Zürich seit mehreren Jahren immer wieder aufgetaucht – und dies darf wörtlich verstanden werden – denn existent ist es wohl seit jeher; aber bis im Winter 1994 das Frauenzentrum Zürich begann, im Rahmen von verschiedenen Veranstaltungen ein Diskussionsforum anzubieten, war es kaum in der Öffentlichkeit präsent gewesen. Vielleicht kurz gestreift mit der Publikation von Constanze Ohms «Mehr als das Herz gebrochen – Gewalt in lesbischen Beziehungen», die 1993 erschien und nicht nur hier mit gemischten Gefühlen aufgenommen wurde. Im deutschen Sprachraum ist meines Wissens nicht viel mehr zum Thema erschienen.⁴

Janz und Steffens gehen über den Bereich der Zweierbeziehung hinaus und versuchen, die Analyse der gesellschaftlichen Machtverhältnisse mit der Frage nach der Ursache von Gewalt zu verknüpfen.

Sie gehen dabei von zwei Machtdefinitionen aus: zum einen Macht als «Macht über andere ausüben», zum andern «Macht im Sinne von Stärke, Kraft, Befähigung»⁵. Im Zentrum des Artikels steht die Frage, «in welchem Verhältnis die bereits zwischen Lesben bestehenden Machtunterschiede zum Auftreten von Gewalt stehen. Sind Machtunterschiede eine (die?) Voraussetzung für Gewalt, oder wird Macht häufiger erst durch Gewalt hergestellt»⁶. Falls dem so ist, geht es darum herauszufinden, wie und wo Lesben an der Herstellung solcher Machtverhältnisse beteiligt sind.

Im Folgenden werden die Machtstrukturen in heterosexuellen Beziehungen und ihre Auswirkungen auf lesbische Beziehungen und Bezüge untersucht. Sicher, diese Verknüpfung ist nichts Neues, doch ich denke, es schadet nichts, sie sich einmal mehr vor Augen zu halten. Ich zitiere die beiden ersten Analogien zur heterosexuellen Beziehung, die im Text angeführt sind.

«1. Auch die lesbische Beziehung (mit oder ohne Kinder) findet in einem klar definierten *Privatbereich* statt. Sie ist als *Zweierbeziehung* konzipiert – Abweichungen von dieser Norm sind selten und umstritten. Die lesbische Kultur ist nicht unähnlich der heterosexuellen eine Paarkultur, was vor allem beziehungslose Lesben deutlich zu

spüren bekommen. Diese Paarzentrierung bedeutet einerseits, dass lesbische Identität nicht selten erst durch eine Beziehung bestätigt werden muss. Andererseits führt dies oft zum Verbleib in Beziehungen nach dem Motto: "Besser eine schlechte als gar keine Beziehung".

2. Lesbische Beziehung soll Heimat sein in der feindlichen, zumindest als fremd erlebten heterosexuellen Welt. Während "Beziehung" für das heterosexuelle Paar in der Regel gesellschaftliche Zustimmung, Anerkennung und Schutz bedeutet, hat das sichtbare Eingehen einer lesbischen Beziehung nach wie vor gesellschaftliche Verachtung, Ausgrenzung oder bestenfalls Nichtanerkennung zur Folge; daran ändert auch die aktuelle medienbeliebte Hochglanzdarstellung "attraktiver" Lesbenpaare [z.B. Cornelia Scheel und Hella von Sinnen, s.d.] nichts. Die herrschende Stigmatisierung lesbischer Beziehungen verstärkt noch weiter die bereits angelegte Privatisierung, Einsamkeit in "trauter" Zweisamkeit und Geheimhaltung von schönen wie von schrecklichen Beziehungsanteilen. Selbst bei völlig "offen" lebenden Lesben führt die Angreifbarkeit der lesbischen Beziehung durch die heterosexuelle Mystifizierung durch die lesbische Aussenwelt dazu, dass Probleme nur schwerlich zugegeben werden können. Das Bild, dass eine lesbische Beziehung, wenn sie tolerierbar sein soll, dann aber auch "besser" sein muss als die Heterobeziehung, weil sie sonst quasi ihre Berechtigung verliert, ist weit verbreitet. Auch die heterosexuelle Frau wird durch einen Mythos, hier den Mythos der Ehe als Glücksversprechen, daran gehindert, über die von ihr erlittene Gewalt zu sprechen. Insofern erinnert die soziale Isolierung lesbischer Beziehungen an die Situation einer heterosexuellen Frau in einer Gewaltbeziehung.»⁷

In einem weiteren Schritt wird die Verknüpfung von Macht und Gewalt betrachtet. In diesem Zusammenhang gehen sie auf die Studie von Claire Renzetti «Partner Abuse in Lesbian Relationship» von 1992 ein, es geht dort im wesentlichen um gewalttätige Übergriffe auf die Partnerin in lesbischen Beziehungen. Die Versuchsanlage wird dargestellt und kritisch untersucht. Die Ergebnisse der Studie bestätigen die Vermutung, dass Machtungleichheiten unter Lesben «günstige» Bedingungen für Gewalt schaffen. Es gäbe allerdings kein übliches «Rollenschema» unter den Frauen à la butch=«Täterin» und femme=«Opfer».⁸ Janz und Steffens gehen auch hier von der verinnerlichten «heterosexuellen Ordnung» aus, die uns gewisse Beziehungsstrukturen, z.B. hierarchische nahelegt. Sie folgern, dass lesbische Beziehungen *strukturell* gewalttätig sind, das heisst «nicht als Beziehungen *zwischen* Frauen, sondern als *Beziehungen* zwischen Frauen»⁹. Mit dem Wegfallen der Geschlechtshierarchie (Frau/Mann) entfällt also nicht automatisch die Beziehungshierarchie.

Zurückkommend auf die Macht-Definition von Audre Lorde im Sinne von Befähigung, Kraft, Stärke, leiten die Autorinnen über zu einer Kritik an der Renaissance der «anderen» Macht unter Frauen. Sie beschreiben den teils stürmisch begrüßten, teils heftig beklagten Wertewandel unter Lesben der 90er. Durch die zunehmende Akzeptanz in der Gesellschaft - ich lasse das mal so stehen - hätten sich Lesben angepasst, heisst es da. Angepasst an die heterosexuelle Norm. Eine Folge unter vielen: Das

sogenannt heterosexuelle Begehren ist in, Feminismus ist out. Die Macht über andere wird auch für Frauen zur Erotik erhoben. Stichworte in diesem Zusammenhang sind S/M, Lesbenpornos, Camp, Drag, Queer (Politics)¹⁰, aber auch Postmoderne und Postfeminismus. Die Begriffe «Post...» zeigen ja deutlich an, dass «etwas» vorüber ist und eine neue Ära begonnen hat. Als Beispiel zitieren sie die Therapeutin Margaret Nichols aus einem Buch für Lesben: «Wir sollten überlegen, ob unseren feministischen Auffassungen zum Trotz ein bisschen Druck der Beziehung vielleicht guttut; Druck kann die Wünsche einer Partnerin deutlich machen und muss nicht zwangsläufig Anzeichen für gewalttätiges Verhalten sein.»¹¹

Ob es das war, was Shulamith Firestone gemeint hat, – mit «sie können nun genau das tun, was sie wünschen»? Ich bezweifle es.

Janz und Steffens beziehen deutlich Stellung. Ausgehend von den «privaten» Konstellationen über gesellschaftliche Veränderungen ziehen sie eine klare Linie hin zum «harten, gewaltfreundlichen/-freundigen» Klima in diesem Jahrzehnt. Vielleicht ist sie etwas zu zwingend mit Argumenten gepflastert, diese Argumentationslinie, auch wenn ich beinahe jeden Satz, jede Zeile unterschreiben kann – sprich: ich meine Einschätzungen, Meinungen und Erfahrungen wiederfinde. Es bleibt der Eindruck, dass hier die Ränder zu scharf, zu wenig durchlässig sind. Janz und Steffens sehen ihre Analyse als Diskussionsangebot, in diesem Zusammenhang ist eine pointierte Formulierung durchaus notwendig. Im Sinne eines politischen Ansatzes bzw. einer Forderung schliesse ich mit einem Zitat von Sarah Hoagland: «Ich behaupte, dass wir durch Zuwendung zueinander ethische Werte entdecken können, die der lesbischen Existenz angemessen sind, Werte, die wir als moralisch Handelnde wählen können, um unserem Leben als Lesben Sinn zu verleihen. Mit der Forderung nach Separation vom bestehenden heterosexuellen Wertesystem fordere ich eine Revolution der Moral, eine Revolution des Lesbianismus».¹²

*«Der Feminismus muss sich auf die Befreiung des weiblichen Imaginären konzentrieren und nicht auf die Zügelung männlicher Lust. (...) Welche Ausmasse nimmt die Gewalt in der Realität von Frauen an und wie schrecklich ist die Gewalt in einer Welt, in der jedes Individuum starren Zuschreibungen, als Mann oder Frau, als weiblich oder männlich, unterliegt?»
Drucilla Cornell, 1995¹³*

Mit Drucilla Cornells «Die Versuchung der Pornographie» ist 1995 ein weiteres Buch zur Pornographiedebatte in den USA erschienen. Cornell bezieht sich vor allem auf Catharine MacKinnons Buch «Nur Worte», das seit 1994 auf Deutsch zugänglich ist.

MacKinnon hatte Ende der Siebziger zusammen mit Andrea Dworkin einen Gesetzesentwurf gegen Pornographie entworfen. 1979 erschien dann Dworkins Buch «Pornographie. Männer beherrschen Frauen», 1987 auch in deutscher Sprache, wohl im Zusammenhang bzw. als Unterstützung für die von Alice Schwarzer lancierte Porno-Kampagne. Ulrike Herwarth, die die Debatte in den Staaten und anschliessend in der BRD schreibend mitverfolgte, beschreibt die Vorgeschichte – bzw. «Ur-

sprünge» aus den Staaten – der PorNo-Kampagne Ende November 1987 in der Berliner «taz» (siehe Kasten).

«Anfang der siebziger Jahre entstand in den USA aus den Gruppen "Frauen gegen Pornographie" die Anti-Pornographie-Bewegung. Frauen besetzten Verlage, die Pornos herausbrachten, prozessierten gegen Zeitschriften, demonstrierten vor Pornokinos, Sexshops und Playboy-Clubs. "Pornographie ist die Theorie, Vergewaltigung die Praxis", hieß ihre Devise.

Ihre Öffentlichkeitskampagnen und gerichtlichen Klagen schafften es jedoch nicht, die ekelhaftesten und brutalsten Pornos aus dem Verkehr zu ziehen. Wie zum Beispiel der Film "Snuff", in dem in detail die Folterung, Zerstückelung und Ermordung einer Frau dargestellt wurde. Pornographie war "freie Meinungsäußerung" und daher von der Verfassung geschützt. 1979 erschien Andrea Dworkins Buch "Pornography", das für die Anti-Pornographie-Bewegung zu einer der wichtigsten Grundlagen wurde. Dort führt sie folgenden Schluss herbei: Pornographie spiegelt patriarchalische sexuelle Beziehungen wider, diese basieren auf Männermacht und werden mit Gewalt durchgesetzt. Ergo ist Pornographie Gewalt. Gesetze mussten her, um Frauen vor Pornographie zu schützen.

Doch der Ruf nach dem Staat – Reagan war bereits an der Macht – nach Zensur oder gar Verbot, stiess bei zahlreichen Feministinnen nicht auf Zustimmung. Sie fürchteten, dass Forderungen dieser Art in erster Linie in die Hände der "moral majority" arbeiten würden, die ihren Feldzug gegen das ERA [Equal Right Amendment; Verfassungszusatz, der gleiche Rechte garantiert, sd], die Abtreibung und die Homosexuellenrechte angetreten hatten. Die Spaltung war da. 1982 kam es auf einer Konferenz in New York zum Thema Sexualitätspolitik zu heftigem Streit. Eine starke Fraktion, die sich u.a. zum Sado-Masochismus bekannte, klagte über Diskriminierung in der Frauenbewegung und forderte die "freie Sexualität" ohne Tabus und Zensur. Draussen protestierten "Frauen gegen Pornographie" mit einem Flugblatt gegen "die Repräsentantinnen von Organisationen, die Pornographie unterstützen und produzieren, die Sexrollen und Sadomasochismus unterstützen und die mit den gemischten und schwulen pädophilen Organisationen zusammenarbeiten". Der Konflikt spitzte sich zu, als 1983 in Minneapolis/Minnesota der Stadtrat die erste Anti-Pornographie-Verordnung (ordinance) verabschiedete. Das Modell dafür hatten die

Rechtsanwältin Catharine A. MacKinnon und Andrea Dworkin ausgearbeitet. Danach ist Pornographie Diskriminierung. Alle, die sich durch Pornographie herabgesetzt und beleidigt fühlen, können zivilrechtlich klagen gegen Hersteller und Verreiber. Klagen können aber auch die, die zur Pornographie gezwungen wurden und diejenigen, die Opfer wurden von Gewalttaten, die durch die Stimulation von Pornographie ausgelöst wurden.

Der Entwurf wurde mit leichten Veränderungen vom Stadtrat von Minneapolis verabschiedet. Der Bürgermeister legte Veto ein. Die Verordnung nahm ihren Weg durch die gerichtlichen Instanzen und wurde letztendlich zugunsten der "freien Meinungsäußerung" abgelehnt. (...)

Und wie verhalten sich die Gegnerinnen der Anti-Pornographiegesetze? Die schärfsten Kritikerinnen haben sich zu FACT, The Feminist Anti-Censorship Task Force (Feministische Anti-Zensur Sondergruppe) zusammengeschlossen. FACT gründete sich als direkte Antwort auf die Verordnungen in Minneapolis. Ihre Mitglieder lehnen Zensur oder Verbot von Pornographie ab. (...)

In verschiedenen Städten [der USA, sd] hätten vor allem Vertreterinnen des "right wing" den Gesetzesentwurf aufgegriffen. Es hätte sich noch nie bewährt, die Interessenvertretung von Frauen in die Hände einer Regierung zu legen. "Die Anti-Pornographie-Kampagne hat sich darauf versteift, dass Sexualität die gefährlichste Form von Sexismus überhaupt ist", so ein FACT-Mitglied, «sie schafft eine prüde und sexualfeindliche Atmosphäre, die Frauen weis machen will, dass es eine korrekte Linie in der Sexualität gibt, die unbedingt verfolgt werden muss."

Die Kritik der Pornographie-Gegnerinnen an FACT ist nicht weniger scharf. Sie werfen den "sexual liberals" vor, unter dem Mantel der freien Meinungsäußerung gemeinsame Front mit den linken Männern gegen Fraueninteressen zu machen. Für Andrea Dworkin sind jene Frauen keine Feministinnen, sondern "Kollaborateurinnen" und "Werkzeuge in der Hand der Pornographen.»

Ulrike Herwarth : «Puritanismus statt Pornographie», in: «taz», 23.11.1987, S. 9; publiziert in: Autonomes Forschungsstelle Schwarze Witwe (Hrsg.) : Dokumentation Archiv-Einblick, Nr.1, Pornographie, März 1988, S. 18. Münster

1986 setzt das Buch «The Pornography of Representation» (deutsch: «Pornographie. Die Macht der Darstellung», 1988) von Susanne Kappeler die Debatte mit neuen und vertieften Einsichten fort.

Nun scheint die Debatte darüber, was Pornographie ist und was nicht, in den Staaten erneut belebt, nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Welle der sogenannten political correctness seit der Mitte der neunziger Jahre. Es geht immer noch um einen Gesetzesentwurf, der den Missbrauch von Frauen durch Pornographie und den Missbrauch der Frauen, die an der Pornographieproduktion beteiligt sind, verhindern und/oder eindämmen soll. Es geht weiterhin um das First Amendment, ein Verfassungszusatz, der die Rede- und Meinungsfreiheit in den Staaten garantiert. In den neuesten (Gesetzes-)Entwürfen wird wiederum das Recht auf Gleichheit gegen das Recht der Redefreiheit abgewogen.

Die gesellschaftliche Situation hat sich seit den siebziger Jahren geändert. Nicht dass das Patriarchat endlich in die Knie gezwungen worden wäre, ganz zu schweigen von den Pornoproduzenten, die weiterhin wacker ihr Geld verdienen, d.h. verdienen lassen. Aber der Feminismus hat sich verändert. Es gibt nicht mehr ein Dogma im Feminismus der westlichen Industrieländer. Und die fundamentalistische Rechte, in den Staaten meist fanatisch religiöse Gruppierungen, hat sich längst der Rede gegen die Pornographie angeschlossen.

Dies wiederum hat verschiedene Feministinnen immer wieder dazu veranlasst, sich von Zensur und Verbot zu distanzieren. Zu diesen gehört Drucilla Cornell. Sie plädiert in erster Linie für die Stärkung des Selbstbestimmungsrechts der Pornoarbeiterinnen, will somit nicht (nur) den Staat zu Hilfe rufen.

Cornell möchte - wie MacKinnon auch - die Pornographie vom Strafrecht ins Zivilrecht übersiedeln, um so Frauen die Möglichkeit zu geben, gegen pornographische Produkte zu klagen. Des weiteren plädiert Cornell für die Erstellung eines sogenannten «Flächennutzungsplans für Pornographie-Zonen», «pornographiefreien» Quartieren etwa. Diese «Freihaltezone» beziehen sich dann zum Beispiel auf die Werbung bzw. Belegung der Werbeflächen oder auf ein Verbot von Pornoläden, -kinos etc. Diese Zonen sollen verhindern, dass Personen unfreiwillig der Pornographie ausgesetzt werden. Cornell begründet die Nützlichkeit dieser Zonen mit – und hier distanziert sie sich vehement von MacKinnon und somit von Andrea Dworkin – einer anderen Definition von Pornographie und letztlich auch von Sexualität.

Cornell schreibt: «"Pornographie", so MacKinnon, "springt nicht von den Regalen und greift Frauen an. Frauen können theoretisch gefahrlos an Warenhäusern, die mit Pornographie vollgestopft sind, die ruhig in ihren Verpackungen sitzt, vorbeilaufen." Frauen wird jedoch Schaden zugefügt durch die Herstellung von Pornographie und durch die Folgen ihres Konsums. Um diese These aufrechterhalten zu können, ist MacKinnon auf eine äußerst umstrittene Einschätzung des kausalen Zusammenhangs von männlicher Gewalt und Pornographie angewiesen. Im Gegensatz zu MacKinnon befürworte ich die Einrichtung von Zonen nicht auf der Grundlage dessen, was die Pornographie bei ihren männlichen Konsumenten auslöst, sondern aufgrund des Unrechts, das sie Frauen durch aufgezwungenen Konsum zufügt. Der Feminismus sollte sich nicht ausschliesslich darauf konzentrieren, was Frauen von Männern angetan worden ist. Vielmehr sollte er beständig nach Wegen suchen, in denen Frauen ihre eigenen Phantasien von den Zwängen, die ihnen durch starre Weiblichkeitsvorstellungen auferlegt werden, befreien können. Zonen sollten eingerichtet werden, damit Pornographie unseren Blicken entzogen wird.»¹⁵

Im Vergleich dazu eine Definition aus Andrea Dworkins «Pornographie» von 1979:

«Das Wort "Pornographie", abgeleitet vom altgriechischen *porne* und *graphos*, bedeutet "über Huren

schreiben". *Porne* bedeutet "Hure", und zwar spezifisch und ausschliesslich die unterste Klasse der Huren. (...) Das Wort "Pornographie" bedeutet nicht "über Sexualität schreiben" oder "Darstellung des Erotischen" oder "Darstellung sexueller Handlungen" oder "Wiedergabe sexueller Dinge" oder irgendein anderer Euphemismus¹⁶ dieser Art. Es bedeutet die schriftliche und bildliche Darstellung von Frauen als wertlosen Huren. Im antiken Griechenland galten nicht alle Prostituierten als wertlos: nur die "*porneia*".» Und weiter unten: «Im männlichen System sind Frauen Sexualität; Sexualität bedeutet Hure. Die Hure ist "*porne*", die niedrigste Hure, die Hure, die allen männlichen Bürgern gehört: die Schlampe, die Votze. Sie kaufen bedeutet Pornographie kaufen. Sie haben bedeutet Pornographie haben. Sie sehen bedeutet Pornographie sehen. Ihr Geschlecht sehen, besonders ihre Genitalien, bedeutet Pornographie sehen. Ihr beim Sex zusehen bedeutet der Hure beim Sex zusehen. Sie benützen bedeutet Pornographie benützen. Sie wollen bedeutet Pornographie wollen. Sie sein bedeutet Pornographie sein.»¹⁷

Diesem Ausschnitt hört frau deutlich die späten siebziger Jahre an; heute verpackt sich die feministische Radikalität eher in lacansche Diskurse...¹⁸

Welchem Gesetz unterliegt das Begehren – das ist die Frage, die Cornells Auseinandersetzung mit MacKinnons Standpunkt zur Pornographie untergründig leitet.

Barbara Vinken fasst die Positionen der beiden Frauen in ihrem Vorwort von «Die Versuchung der Pornographie» zusammen: Für MacKinnon sei Pornographie zweidimensionaler Sex und funktioniere nach dem Reiz-Reaktions-Schema. Auf den durch die Abbildung entblösster Geschlechtsteile ausgelösten Reiz folge prompt die Reaktion: Erektion und Onanieren. Wie der Pawlowsche Hund¹⁹, so könne auch der Mann nicht anders, sein Begehren sei konditioniert. Deshalb folge auf Pornographie immer die Tat. Diese Argumentation erlaube MacKinnon, die Pornographie nicht mehr der Redefreiheit sondern dem Zivilrecht zu unterstellen (das über Taten richtet). Es geht somit um Taten, die Worte und Bilder zwangsläufig auslösen würden, nicht nur um die Worte oder Bilder selbst.

Im Gegensatz dazu gehe es Cornell darum, Pornographie nicht als Realität, sondern quasi als Aufzeichnungsmodus zu beschreiben. Pornographie sei in einem radikalen Sinne Fiktion, sofern es in ihr darum gehe, ein phantasmatisches Szenario als die «nackte Wahrheit des Sex» darzustellen. Pornographie sei dann die reine Form der Fiktion. Der Fiktion, dass Sex als solcher existiert.

Für MacKinnon heiße Sexualisierung der Frau Schwächung und Unterdrückung. Der von ihr vertretene radikal-konservative Feminismus sei ein Feminismus protestantisch-puritanischer Ausprägung, in der die Frau sich als Subjekt dagegen wehrt, zum Objekt der Lust gemacht zu werden. Die Frau könne – bei dieser Weltsicht – ihre Subjektivität nur auf Kosten ihrer Erotik behaupten; das jedenfalls scheint, so Vinken, der in dieser Form von der Gesellschaft geforderte Preis zu sein, den sie als bürgerliches Subjekt mit Anspruch auf Gleichberechtigung zu zahlen hat.

Weibliche Lust im pornographischen Szenario sei für MacKinnon ein tragisches Missverständnis. Die Welt ist unterteilt, um es mit Andrea Dworkins Worten zu sagen, in «fuckers» und «fuckees»²⁰, Mächtige und Ohnmächtige. Als Subjekt der Lust komme die Frau bei MacKinnon nicht vor.

Cornell hingegen, so führt Vinken weiter aus, stehe fest in der liberalen Tradition der 68er und ihrem Versprechen einer Befreiung zur Lust. Sex trage bei ihr nicht den Stempel gesellschaftlicher Unterdrückung, sondern das Versprechen der Revolution. Den vorläufig unauflösbaren Konflikt zwischen der realen Gewalt gegen Frauen und dem zu suchenden Begehren der Frauen löst Cornell, indem sie daraus zwei Themen macht. Zum einen geht es ihr um die Schaffung von Freiräumen für Frauen und die Einschränkung von Männern, zum andern um die Entwicklung einer symbolischen weiblichen Ordnung, in der «weibliches Begehren» möglich ist/wird.

Cornell schreibt: «Meine Kritik an MacKinnons Bezug auf das männliche Imaginäre als das Imaginäre schlechthin richtet sich gegen die ausdrückliche Gleichsetzung von männlichem und geschlechtlichem Imaginären. Diese Gleichsetzung ist philosophisch nicht haltbar. (...) Das heisst nicht, die Unterdrückung derjenigen unter uns zu bestreiten, die als Frauen bestimmt worden sind – die starre Art und Weise, in der wir als Feministinnen bestimmt worden sind, eingeschlossen. Wir bestreiten, dass das alles ist, was wir sind. Es kann niemals eine Analyse all dessen geben, was wir Frauen sind.»²¹

Ich kann mich den Schlüssen von Vinken bzw. Cornells Argumentation nicht uneingeschränkt anschliessen. Oft geht es darum, die «passendste» Stelle aus dem Werk der anderen zu zitieren, Cornell über MacKinnon, Vinken über MacKinnon, als Teil eines «Wortkrieges» wie mir scheint – vielleicht ja auch einer Art «Tatenkrieg», wer weiss.²²

«Versuchung der Pornographie» ist eine interessante Mischung aus feministischer Rechtsdebatte und philoso-

phischem Diskurs. Besonders spannend wird es allerdings, wenn frau parallel dazu MacKinnons «Nur Worte» liest. Cornell selbst bezeichnet ihre Haltung als «ethischen Feminismus», als – wenn ich es recht verstanden habe – einen der Freiheit verpflichteten Feminismus, möglichst ohne moralisierende Schranken. Gegen den Schluss ihrer Ausführungen – wie immer, wenn die symbolische Ordnung Fuss fassen will – wird der Inhalt weniger griffig und erfordert ein hohes Mass an Konzentration, vor allem aber an Einfühlungswillen. Im Zentrum der Differenzen stehen dann Fragen nach weiblichem Subjekt und Begehren. Die harte Realität der Pornographie ist scheinbar in den Hintergrund gerückt. Der Raum wird dann grenzenlos und die Gedanken versuchen das bislang Undenkbare. Zum Schluss noch einmal Cornell:

«Wenn diejenigen, die nichts mit der pornographischen Industrie zu tun haben, behaupten zu wissen, wer Ona Zee ist, weil sie wissen, dass sie ein Pornostar ist, dann nehmen sie sie nicht wahr, dann missverstehen sie sie. Dieses Missverständnis ist für den Feminismus tragisch, weil es bedeutet, die Konfiguration des männlichen Imaginären zu akzeptieren, das uns einmal mehr in unseren Unterschieden und in unserer Vielfältigkeit auslöscht. Ethischer Feminismus beginnt im Gegenteil mit der Anerkennung, dass uns die andere Frau durch die aufgezwungenen imaginären Strukturen, in den wir qua Weiblichkeit zu leben haben, unbekannt ist. Im Prozess des Neuschreibens unseres Selbst betreten wir einen neuen psychischen Raum, in dem wir uns als von uns verschieden kennenlernen. Dieser Respekt für die Differenz lässt Differenz nicht zu einer erstarrten, idealisierten Kategorie werden. Er erkennt nur an, dass wir als Frau nicht Eins sind – und ganz besonders nicht eine Frau, die in unserer Kultur als die phantasmatische Figur des blutenden Loches projiziert wird.»²³

«Thema Sex.

Schon spitzen alle die Lauscherchen, beziehungsweise reissen die Glubschäuglein auf, und streifen den Fehdehandschuh über.

Was wird die da wohl über Sex zu sagen haben?

Schalten wir uns doch zunächst ein in die

beliebte Sendung 'Fragen Sie die Zeitgeist!' »

Gita Tost²⁴

«Die Modedefotografie [hat] die sexuelle Revolution des 20. Jahrhunderts erst richtig ins Rollen gebracht. (...)

Selbst wenn Ellen von Unwerth sich als Künstlerin versteht, ist sie in Wahrheit nur Teil eines endlosen sexuellen Befreiungskrieges.»

Camille Paglia²⁵

Noch eine sexuelle Revolution? – Ich nehme das Buch in die Hand und fange erst mal vorne an. Ich lese die Einleitung der deutschen Übersetzung von «Susie Sexperts Sexwelt für Lesben» und kann mich nicht entscheiden ob ich schmunzeln soll oder mich ärgern. Schmunzeln über die absolut überdrehten Formulierungen, über die Direktheit – oder ärgern über die Überheblichkeit, die mir da entgegenstrahlt und lauthals verkündet: Hier spricht die Wahrheit und nichts als der reine Sex.

Ich lese einen kurzen Ausschnitt zur Illustrierung aus der Einleitung. Ich möchte herausfinden, ob dieses Buch mehr als Unterhaltung sein möchte, was ja bei Büchern über Lesben und Sex meistens der Fall ist. In der Einleitung der deutschen Herausgeberinnen heisst es: «Wir versuchen, dem Vorbild unserer USA-Sisters nachzu"kommen", die männliche Sprache auszuziehen, in unserem Sinne instandzubesetzen und aufzuwerten. Hiermit sei Euch auch ein Raufruf an die Möse gelegt, bewusst "Schweinekram" anzuwenden und uns neue schöne Wörter weiterzutragen.» Und weiter unten: «"Let's have fun" ist die Parole des lesbischen Sexzesses um die Jahrtausendwende. Dornmöschen ist wachgeküsst.»²⁶

Susie Bright ist – darauf weist ihr Künstlerinnennamen Susie Sexpert hin – eine bekannte Figur im US-amerikanischen Pornogeschäft. Bright arbeitet seit 1981 im ersten feministischen Sexshop «Good vibrations» in Californien, war von 1984 bis 1991 Herausgeberin der feministischen Sex-Zeitschrift «On Our Backs». Ausserdem hat sie bei zahlreichen Filmen mitgewirkt, allein von 1988 bis 1991 fünf Bücher veröffentlicht und zahlreiche Artikel geschrieben, u.a. auch einige Jahre lang eine Kolumne über Pornofilme im «Penthouse». Heute lebt Bright mit ihrer 5jährigen Tochter in San Francisco.

Der Sammelband «Susie Sexperts Sexwelt für Lesben» enthält eine Reihe von Artikeln, die Bright für die Zeitschrift «On Our Backs» geschrieben hat – dort in der Kolumne «Toys for us» (das heisst: Spielzeug für uns, gemeint sind Lesben). Das Buch besteht also aus kurzen Texten, meist ein bis zwei Seiten lang. Die Artikel haben Titel wie: Das erste Mal – Machen Vibratoren süchtig? – Gurken und andere Südfrüchte – Sex macht erfinderisch – Leck mich doch...!

Ich greife mir einen Artikel heraus und lese, ich lese einen nächsten, und noch einen. Und merke, dass mir das Lesen allein nicht reicht. – Was mir fehlt, ist – nein, nicht das ausprobieren –, ist das Umfeld dieser kurzen Glossen. Sie sind schmissig geschrieben, mit viel Tempo und «Sprutz», sie nehmen kein Blatt vor den Mund, aber irgendwie kommt mir das ganze so oberflächlich vor. Gut, wenn's ums Vergnügen geht, reicht ja vielleicht eine neue Idee, eine Anregung, um mal was mit der «Freundin» auszuprobieren. Ich frage mich einfach, warum Bright mir als Leserin weismachen will, ihre Tips seien wirklich so neu, so besonders. Gita Tost ortet in den «Sexratgebern» – und da will Bright mit ihrem Buch sicher auch dazugehören – «unausgesprochene Grundannahmen. Nachdrückliche Normen zwischen den Zeilen. Nicht näher definierte Ideale»²⁸.

Andrea Juno führte 1991 ein längeres Interview mit Bright, das in dem von ihr zusammen mit V. Vale veröffentlichten Buch «Angry Women» nachzulesen ist. «Angry Women» beschäftigt sich nach Aussage der Herausgeberinnen mit unserem Überleben in der Zukunft auf dem Planeten Erde. Ich übersetze aus dem US-Amerikanischen: «Wir brauchen eine Renaissance der Hoffnung, die uns die Wut bringen kann. Wir brauchen eine Renaissance der Hoffnung in einer Kultur des Zynismus, die mit dazu beigetragen hat, die weitverbreitete Haltung von Passivität und unterwürfiger Akzeptanz in uns einzupflanzen. In dieser Kultur tritt Konsum an die Stelle von Kreativität. (...) Um zu überleben, muss alles neu überdacht werden.»²⁹

Juno und Vale haben in diesem Sinn eine Sammlung von Äusserungen und Stellungnahmen von 16 Künstlerinnen, wie sie es nennen: innovativen Frauen, zusammengestellt. Dort erzählt Bright von ihren ersten Schritten in der Pornoszene, wie sie – aus Frustration über den Feminismus, vor allem die Prüderie der Anti-Pornokampagnen in den 70ern und 80ern, sich für die sexuelle Befreiung und nicht mehr ausschliesslich die feministischen Befreiung einzusetzen begann. Remember: «Renaissance der Hoffnung in einer Kultur des Zynismus».....

In diesem Interview wird auch ihr ideologischer Hintergrund, die Theorie, mit der sie begründet, warum sie Sex ins Zentrum allen Lebens setzt, deutlich. Die sexuelle Revolution, so Bright, unterscheidet sich vom Feminismus [der ja schliesslich auch eine Revolution, also eine radikale Veränderung der Gesellschaft zum Ziel haben kann, s.d.] darin, dass die sexuelle Revolution die «sexuellen Unterschiede» (differences based on sexuality) als grundsätzlichen Mechanismus der Gesellschaft betrachtet und nicht das Patriarchat, das der Feminismus auflösen will (differences based on sex/gender). Bright argumentiert, dass die Unterwanderung, Aushöhlung der sexuellen Differenzen bei der Fortpflanzung und der Familie als Keimzelle der Gesellschaft ansetzen muss. Hier allerdings leuchtet mir dann – in der Theorie – ihre Unterscheidung zum Feminismus nicht ein. Denn auch der Feminismus sieht die Koppelung der Sexualität an die Fortpflanzung und das Festhalten an der traditionellen Familie als Grundpfeiler des Patriarchats an. Auf die Frage, was denn dem Feminismus fehle, gibt Bright keine Antwort.

Auch in der Umsetzung ihrer Theorie unterscheidet sich die sexuelle Revolution nicht so sehr vom Feminismus. Im Interview nennt Bright an erster Stelle das Brechen von Tabus als Mittel zur Bewegung, als Mittel zum Aufbrechen alter und zum Finden neuer Muster. Sie sagt: «Ich sehe das in jeder Kultur, alles was angsterre-

gend ist (horrifying), alles, was jenseits sogenannter gesunder gesellschaftlicher Vorstellungen ist, – alles, was als Tabu bezeichnet wird, wird erotisiert, wird erotisch. In diesem Land gehören dazu Beziehungen zwischen Schwarzen und Weissen, Vergewaltigung, Inzest. Und alles was tabu ist, ist ebenso oft sexuelles Dynamit. Sexuelle Tabus lösen eine Katharsis aus.»³¹

Wenn wir also «Susie Sexperts Sexwelt für Lesben» lesen und umsetzen, lösen wir in uns eine Läuterung aus, sind Teil einer weltweiten Revolution. Aber ist das dann noch lustvoll? Eingespannt sein in einen grösseren Plan, sich dessen bewusst zu sein, dass mein Handeln dazu beiträgt, die Welt zu verändern, hat dieses Bewusstsein mit Lust und Sex zu tun? Wenn ich Brights Artikel lese, nicht viel. Denn da geht es um den Genuss im Moment, um das Fühlen, Spüren, um den Spass. Nicht etwa um Zusammenhänge, auch nicht um Pläne und erst recht nicht um Revolution. –

Susie Bright spricht in dem Interview mit Andrea Juno aber auch davon, dass Sex zu privat sei und mehr an die Öffentlichkeit geholt werden müsse, nicht zuletzt um die starren Sex-Muster aufzubrechen. Die Frauen der Zeitschrift «On Our Backs» hätten auch versucht, «andere» Pornos, Lesbenpornos, zu machen. Allerdings sei die Finanzierung solcher Projekte äusserst schwierig, meint Bright. Den klassischen Porno für Männer hält sie für zu beschränkt.

«On Our Backs», die Zeitschrift, in der die Artikel von Bright erschienen sind, trägt den Untertitel «Unterhaltung für die abenteuerlustige Lesbe». Der Name ist ironisch gemeint und spielt darauf an, wie lustvoll es sein kann, als Frau auf dem Rücken zu liegen. Der Name «On Our Backs» ist ganz bewusst eine Anspielung auf die erste feministische Zeitschrift in den USA «Off Our Backs». Sheila Jeffreys nennt die erklärte Politik der Sexmagazine für Lesben die Entpolitisierung lesbischer Lebensweisen. Sie illustriert das mit einem Satz, den «On Our Backs» – das Sexmagazin – von «Off Our Backs» – dem feministischen Magazin – übernommen hatte, allerdings etwas verändert:

«In "Off Our Backs" heisst es: Eine Lesbe ist der Zorn aller Frauen, verdichtet bis zur Explosion. In "On Our Backs" lesen wir: Eine Lesbe ist die Lust aller Frauen, verdichtet bis zur Explosion. Dieser Satz steht über dem Bild eines mit Lederriemen gefesselten Frauentorsos mit fest zusammengepressten Brüsten. An die Stelle politischer Veränderung tritt persönliche sexuelle Befriedigung durch S/M-Praktiken.»³³

Ich denke, dass Brights sexuelle Revolution in der Theorie sicher eine gesellschaftliche und somit politische Veränderung zum Ziel hat, – nur, ob das mit der Umsetzung klappt? Sex gilt – immer noch – mehrheitlich als Privatsache. Auch Jeffreys unterstützt diese gesellschaftlichen Dimensionen – wenn auch in einem anderen Zusammenhang: «Die unpolitische Natur des "Persönlichen" ist nicht heilig, wenn es um den Kampf gegen sexuellen Missbrauch geht. (...) Schwieriger scheint es, das Persönliche zum Politischen zu erklären, wenn die sexuelle Praxis auf beiderseitiger Zustimmung beruht (...). Für Liberale, auch für Feministinnen, scheint es wichtig, dass wenigstens ein Lebensbereich irgendwie im Natur-

zustand belassen wird, als Schutzzone, in die sich das von allen Seiten bedrängte Individuum zurückziehen kann.»³⁴

Und so werden auch Brights Ratschläge und Überlegungen auf der «praktischen Ebene» umgesetzt, «reingezogen». Wenn sie allerdings mit der Zeit eine Diskussion auslösen kann, kommen wir dem von ihr gesetzten Ziel schon etwas näher.

Was Susie Bright alias Susie Sexpert mit ihren Artikeln einlöst, ist die geforderte Direktheit in der Sprache, das Brechen von Tabus, indem sie davon spricht. Damit kann sie Lesben viel Druck wegnehmen, sich «sexuell korrekt» zu verhalten. – Oder aber einen neuen Regelkatalog von «musts» mitaufbauen helfen, wo doch so viele wissen wollen, wie's «richtig» gemacht wird, wo die «Rezepte» zu finden sind.³⁵

Die sexuelle Revolution allerdings, die vielbeschwo-rene, hat noch nicht stattgefunden, vielmehr droht sie von einer gut florierenden Pornoindustrie vereinnahmt zu werden. Mit diesem Stückchen Revolution, vom Ladentisch in die gute Stube getragen, mit dem Brechen von Tabus in den eigenen vier Wänden, unter vier, sechs oder acht Augen oder Mösen wurden nämlich – meines Wissens – bisher noch keine Revolution ausgelöst. – Es wird immer noch dafür gekämpft. Heute wie früher auf verschiedenen Seiten. –

In verschiedenen Welten.

Sibylle Dorn

